Rezeption des paracelsischen Schrifttums bei Valentin Weigel, die Horst Pfefferl beisteuert. Das Buch wird abgeschlossen mit literaturwissenschaftlichen Betrachtungen zum «Wagnerbuch», in dem sich die frühneuzeitliche Magiediskussion und paracelsisches Wissen widerspiegelt.

Der Sammelband bildet eine gelungene Synthese, die wesentliche Aspekte der paracelsischen Theologika-Forschung und ihrer Rezeptionsgeschichte aufzeigt.

Urs Leo Gantenbein, Winterthur

Dilg, Peter; Rudolph, Hartmut (Hrsg.): **Resultate und Desiderate der Paracelsus-Forschung**. Stuttgart, Steiner, 1993. 204 S. (Sudhoffs Archiv, Beiheft 31). DM/SFr. 78.–. ISBN 3-515-06096-0.

Der Band enthält die Vorträge eines 1991 in Stuttgart abgehaltenen, von der Robert Bosch Stiftung getragenen Paracelsus-Symposiums, das anlässlich des 450. Todesjahres durchgeführt wurde. Dem Titel der Publikation gemäss fasst Peter Dilg in weitem Bogen die grundlegenden Ergebnisse, gescheiterten Versuche und neuen Ansätze der Paracelsus-Forschung zusammen. Diese Ausführungen, die von einer engagierten Auseinandersetzung mit dem Thema zeugen, dürfen als eigentliches Programm aufgefasst werden, diese Bemühungen weiter voranzutreiben. Dringend erwünscht wäre eine nach heutigen Gesichtspunkten durchgeführte Edition der naturwissenschaftlich-philosophischen Werke Hohenheims, ein Vorhaben, das sich als Neubearbeitung, vom quantitativen Ausmass her, nach Meinung Dilgs jedoch als utopisch erweist, zumal nicht einmal, besonders nach dem Ableben Kurt Goldammers, die theologischen Werke vollständig ediert sind. Einem zügigen Abschluss dieser Edition, die gefährdeter als je erscheint, kommt oberste Priorität zu. Ein weiteres wichtiges Desiderat betrifft die Schaffung eines bis jetzt in den Anfängen stecken gebliebenen, wissenschaftlichen Paracelsus-Lexikons, das als sachliche und sprachliche Interpretationshilfe zu Paracelsus' Werken dienen kann. Ferner fehlt ein umfassendes und konsequent aufgebautes Gesamtregister mit Erschliessung der Stichwörter des paracelsischen Schriftwerks. Von einer gesamtheitlichen Erfassung der über die Welt verstreuten Paracelsica-Sammlungen wäre nicht zuletzt die Entdeckung bis jetzt unentdeckt gebliebener Manuskripte zu erhoffen. Mit einem Paracelsus-Institut wünscht sich Dilg schliesslich eine zentrale Forschungsstätte, die die verschiedenen Bestrebungen koordiniert und dokumentiert.

Die übrigen Beiträge bereichern die Paracelsus-Forschung um wichtige Aspekte. Heinz Schott beleuchtet Paracelsus' Heilkunde im Licht seiner naturphilosophischen Vorstellungen. Wolf-Dieter Müller-Jahnke beschäftigt sich mit der in den Bereich der Sympathiemagie führenden Waffensalbe, die der magischen Medizin des Paracelsus und der Paracelsisten angehört. Joachim Telle interpretiert den in einer frühneuzeitlichen Verfassung vorliegenden pseudoparacelsischen Brieftraktat «Vom Wunderstein». Hartmut Rudolph stellt Paracelsus' Laientheologie in Zusammenhang zu Reformation und katholischer Reform. Robert Jütte stellt mit Valentin Rösswurm einen paracelsistischen Wundarzt des 16. Jahrhunderts vor. Mit seiner breit angelegten Studie untersucht Siegfried Wollgast die Wirkungsgeschichte Hohenheims im 16. und 17. Jahrhundert und kommt zum Schluss, dass Paracelsus' Einfluss weit grösser war, als von der bisherigen Forschung angenommen wurde. Rudolf Schlögl bringt

Ansätze zu einer Sozialgeschichte des Paracelsismus im 16. und 17. Jahrhundert. Udo Benzenhöfer beschreibt die Paracelsus-Dramen der Martha Sills-Fuchs. Der Band schliesst mit wichtigen Bemerkungen Oskar Reichmanns zur lexikographischen Erschliessung der Paracelsus-Texte. Er kommt zum Schluss, dass ein allen Ansprüchen genügendes Paracelsus-Lexikon etwa 3000 Seiten mit 2000 bis 3000 Lemmata umfassen würde, zu dessen Herstellung überschlagsweise 40 Mannjahre erforderlich wären.

Urs Leo Gantenbein, Winterthur

Dührssen, Annemarie: **Ein Jahrhundert Psychoanalytische Bewegung in Deutschland.** Die Psychotherapie unter dem Einfluss Freuds. Göttingen, Zürich, Vandenhoeck & Ruprecht, 1994. 266 S. Ill. DM 68.–. ISBN 3-525-45772-3.

Die emeritierte Berliner Ordinaria für Psychotherapie und Psychosomatische Medizin, die gleichzeitig massgebend die Politik der Krankenkassen in bezug auf die bezahlte Psychotherapie beeinflusst hat, widmet ihr siebtes Buch der Herkunft und den Folgen dessen, was sie als die «besondere Gruppendynamik der Psychoanalytiker» bezeichnet. «Es liegt ... eine geheime – wenn auch fast gesetzmässig anmutende – Tragik darin, dass jene gruppenspezifischen Wirkkräfte, die Freud selbst in seiner kleinen Gemeinde ausgelöst hatte, einschneidende Behinderungen für die Fortentwicklung seiner Wissenschaft schufen und dass dieses innere Gesetz, nach dem die Gruppenmitglieder einmal angetreten waren, bis zum heutigen Tage seine Kraft behielt.»

Wurzeln dieser speziellen Gruppendynamik findet sie darin, dass in den Anfängen der psychoanalytischen Bewegung Phantasien von der Gründung eines «Reichs» (in dem es «Herrscher» und «Befehlshaber» gab), einer säkularisierten Religionsgemeinschaft (mit «Bekennern» und «Ketzer») und einer Art Grossfamilie realisiert wurden (Freud selber ist in «elenden Verhältnissen» aufgewachsen und wollte es besser machen als sein Vater). Zudem haben verschiedene, zum Teil lebenslange Identifikationen Freuds, etwa die mit einem edlen, aber gedemütigten «sprechenden Hund», mit dem Rächer Hannibal und dem Traumdeuter Josef, dem Mann Moses und dem Ödipus des griechischen Mythos die Atmosphäre der psychoanalytischen Gemeinschaft zweifellos von Anfang an mitgeprägt.

Mit Präzision und Umsicht diskutiert die Autorin, selber Ehrenmitglied der «Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft», die Frage «War die Psychoanalyse eine jüdische Wissenschaft?». Sie vergleicht die Traditionen der analytischen Gemeinschaft mit denjenigen der «religionslosen Juden», insofern auch sie die Werte etwa der Brüderlichkeit, der Gerechtigkeit oder des «mühsam erarbeiteten Wissens, der Erkenntnis und Vernunft» traditionellerweise hochhält und sich damit notwendig die Schatten Bruderkampf und Streitigkeiten um die Rechtmässigkeit des Erwerbs und Gebrauchs von Wissen, um Plagiate und Prioritäten an ihre Fersen heften. Weder voyeuristisch noch berührungsscheu, kritisch, aber unpolemisch weist Dührssen auf die Bedeutung der besonderen Umgangsweise von Freud und der psychoanalytischen Gemeinschaft mit homosexuellen Wünschen hin und auf den verdrängten Mutterhass, der bereits in Freuds Rezeption des Ödipusmythos angelegt ist. Sie relativiert die Erzählung von der psychoanalytischen Bewegung als Opfer des nationalsozialistischen Antisemitismus. «Selbst in einem Deutschland ohne Nationalsozialismus